

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1934

150 (30.6.1934) Beilage zum Landboten

Ratgeber für Haus- und Landwirtschaft

Beilage zum Landboten (Sinsheimer Zeitung)

Allgemeines

Stadt und Land im Spiegel der Statistik.

Zur Zeit der Reichsgründung 1870/71 hatte Deutschland 41 Millionen Einwohner; von diesen lebten 25 Millionen oder zwei Drittel auf dem Lande und nur 15 Millionen oder ein Drittel in der Stadt. Und zwar kamen von diesen 15 Millionen nur 2 Millionen auf die Großstädte mit über 100 000 Einwohnern. Noch damals, also vor rund 60 Jahren, war das deutsche Volk ein ausgesprochenes Agrarvolk. Im Jahre 1910 hatte sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land bereits so verschoben, daß von den damals 65 Millionen Deutschen nur noch zwei Fünftel auf dem Lande wohnten, drei Fünftel aber wohnten in den Städten. Schon damals war Deutschland nicht annähernd mehr imstande, seinen Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen selbst zu decken, daher dann im Krieg die verhängnisvolle Lebensmittelknappheit. Die ländliche Bevölkerung sank auf 22,25 Millionen und konnte seither nicht mehr wachsen, da die Städte auch weiterhin den Bevölkerungszuwachs aufnahmen. 1925 lebten — auf das heutige Reichsgebiet gerechnet — 22,2 Millionen auf dem Lande und 40,2 Millionen in den Städten. Gegenwärtig leben von den 65,2 Millionen Deutschen 21,5 Millionen auf dem Lande und 43,7 Millionen in den Städten; also sind heute zwei Drittel aller Deutschen in Städten beheimatet und nur ein Drittel sind noch Landbewohner. Gegenüber 1870 hat sich die Beziehung zwischen Stadt und Land völlig umgedreht.

Eiweißreiche Futtermittel aus eigener Wirtschaft. Silofutter.

Während wir mit der letztjährigen Getreideernte ersichtlich in vollem Umfang unseren Bedarf an Brotgetreide aus eigener Erzeugung decken können, trifft das hinsichtlich der Futtermittelversorgung, insbesondere für Eiweißfutter, noch nicht zu. Die deutsche Landwirtschaft verfügt über einen einheimischen Futtermittelvorrat, bei dem sich das Eiweiß zum Stärkewert wie 1:9 verhält, während es 1:6 betragen sollte. Durch die Eiweißzufuhr aus dem Auslande wird dieses Verhältnis lediglich auf 1:8 verbessert. Es ist somit vor allem Aufgabe der wirtschafts-eigenen Futtermittelherstellung, eiweißhaltige Futtermittel zu gewinnen, und zwar sowohl durch vermehrte Anbau als auch durch Silierung der Futtermittel.

In den letzten Jahren sind auf dem Gebiete der Silierungsverfahren derartige Fortschritte gemacht worden, daß auch die Einfäuerung von eiweißreichem Grünfütter keine Schwierigkeiten mehr macht. Von allen Konservierungsmethoden hat das Anfüerungsverfahren wegen seiner Einfachheit und seines sicheren Erfolges die meisten Anhänger. Das Grünfütter braucht nicht mehr gehäckselt zu werden, wenn beim Einfüllen jede Schicht vor dem Festtreten mit einer Mineralsäurelösung besprengt wird, die im Handel erhältlich ist.

Gutes Silofutter soll einen Gesamt-Säuregehalt von 1—2 Prozent haben, der sich zu zwei Drittel aus Milchsäure, aber feiner Butteräure, zusammensetzen soll. Von gutem Silofutter können täglich je Kuh 25—30 kg. verabreicht werden, wobei noch eine Zufütterung von 5—10 kg. gutem Wiesenheu, Klee- oder Luzerne-Heu notwendig ist, um dem Bedarf des tierischen Organismus zu entsprechen. Ferner müssen bei ständiger Silofütterung, besonders wenn das Futter auf kalkarmem Boden gewachsen oder die Gärung nicht einwandfrei verlaufen ist, regelmäßig je Tier und Tag 100—200 Gr. kohlensaurer Kalk beigegefüttert werden. Die Säuren des Silofutters binden nämlich den Nahrungskalk. Wird durch reichliche Zufuhr von mineralischem Kalk der so fehlgelegte Kalk nicht ersetzt, so können Knochenkrankheiten die Folge sein. Am besten verwendet man dabei das billige Futterkalkfeinmehl oder den Futterkalkmehl, die noch geringe Beimengungen von Eisen, Kieselsäure, Jodkaliun usw. haben. Die hochgereinigten Futterkälke weisen diese notwendigen Bestandteile dagegen nicht auf.

Obst- und Gartenbau

Wassermangel in den Obstanlagen. Wie wird abgeholfen?

Klagen über geringe Fruchtbarkeit der Obstpflanzen sind vielfach auf Wassermangel zurückzuführen. Der Wasserbedarf der Obstpflanzen ist nach Standort u. Unterkulturen verschieden; oft kann der Wasserbedarf der Bäume und der Unterkulturen durch Boden- und Regenwasser nicht gedeckt werden. Es ist berechnet worden, daß bei einem Abstand der Obstpflanzen von 10:10 Meter in offenem Boden der jährliche Wasserbedarf etwa 1000 Millimeter beträgt. Wenn im Durchschnitt nur 700 Millimeter Regen fallen, so fehlen 300 Millimeter. Bei den gleichen Standortverhältnissen und den gleichen Abständen beträgt der Wasserbedarf im Grasboden aber etwa 1500 Millimeter, so daß in diesem Fall 800 Millimeter fehlen würden. Hieraus ergibt sich, daß die Unterkulturen auf die den Obstpflanzen zur Verfügung stehende Wassermenge einen wesentlichen Einfluß ausüben.

Die letzten Jahre brachten verhältnismäßig wenig Niederschläge, die Winterfeuchtigkeit war gering. Der Wasserbedarf des Bodens ist somit dürftig. Die Obstpflanzen haben in diesem Jahr zum großen Teil gut angefaßt. Wenn aber die diesjährige Trockenheit anhält, so ist zu befürchten, daß die Obstpflanzen, besonders die Apfelbäume, einen erheblichen Teil ihrer Früchte abstoßen, so daß die Ernte im nächsten Herbst trotz der reichen Blüte und des anfänglich guten Fruchtansatzes gering ausfällt. Dem muß im allgemeinen Volksinteresse begegnet werden. Die Obstzüchter haben somit alle Ursache, dafür zu sorgen, daß es ihren Bäumen nicht an nötigen Wasser fehlt.

Das Erdreich hält sich durch Anlage von Baumscheiben und deren regelmäßige Bearbeitung feuchter, als wenn die Bäume im Grasboden stehen. Der Obstzüchter wird immer die Beobachtung machen, daß im offenen Boden stehende Bäume unter Wassermangel nicht so bald zu leiden haben wie im Grasboden. Durch Stallmistdüngung wird der Humusgehalt und damit auch der Wasservorrat

des Bodens erhöht. Wenn ein Bedecken der Baumscheiben mit einem lockeren Material (Stallmist, Laub, Kartoffelkraut) erfolgt, wird die Wirkung des offenen Bodens erhöht. Wenn diese Maßnahmen nicht durchgeführt werden, ist bei anhaltender Trockenheit eine Bewässerung der Bäume am Platze. Je durchdringender sie erfolgt, desto besser ist es für die Obstbäume. Oft gelingt es mit geringen Mühen, in der Nähe der Obstpflanzen vorbeifließendes Wasser in die Anlage einzuleiten, so daß die Bewässerung mit einem erheblichen Zeit- und Kostenaufwand nicht verbunden ist. Nicht nur die fruchttragenden Bäume sind für eine Bewässerung dankbar, sondern auch besonders die Jungbäume.

Können auch Pflanzen die Masern bekommen?

Eine französische Wochenzeitschrift läßt einen bekannten Bakteriologen zu Wort kommen, der beobachtet haben will, daß die Pflanzen häufig an gleichen Krankheiten leiden oder zugrunde gehen, von denen Menschen befallen werden. So will dieser Bakteriologe festgestellt haben, daß es unter den Pflanzen eine Krebskrankheit gibt, die die gleichen mikroskopische Struktur aufweist wie der menschliche Krebs. Auch eine Art Masernkrankheit will er unter den Pflanzen beobachtet haben, ebenso Scharlach und — was das unglaublichste ist — sogar die Schlafkrankheit. Es wäre interessant, zu diesen vermeintlichen Beobachtungen zu erfahren, was andere auf diesem Gebiet sachverständige Wissenschaftler dazu sagen.

Maßnahmen zur Gesunderhaltung der Zwiebeln im Lager.

Zur Vermeidung größerer Schäden, die durch verschiedene bereits beschriebene Krankheiten der Zwiebeln hervorgerufen werden können, ist eine gute Lagerung unbedingt erforderlich. Voraussetzung für eine gute Haltbarkeit im Lager ist, daß nur vollkommen ausgereifte und gesunde Zwiebeln zur Einlagerung gelangen. Bei der in den weitaus meisten Fällen in Akford durchgeführten Erntearbeit wird sehr oft nicht genügend Wert darauf gelegt, daß nur gesunde Zwiebeln eingesackt werden. Hier muß schon die erste Vorarbeit leisten. Alle beschädigten Zwiebeln, ganz gleich ob die Beschädigung mechanisch oder durch Schädlinge oder Krankheiten hervorgerufen wurden, sind gleich bei der Ernte sorgfältig auszusortieren. Sie geben sonst zu leicht Anlaß zu Ansetzungen. Diese ausgelesenen Zwiebeln dürfen nicht auf dem Acker liegen bleiben; sie sind auszulagern und tief einzugraben.

Die Lagerung kann entweder lose, in Kästen oder in Säcken vorgenommen werden. Auch ist es gleichgültig, ob die Zwiebeln vor dem Einlagern gepuht werden oder nicht. Die Zwiebeln müssen aber in jedem Fall völlig trocken sein. Der Raum, in dem die Zwiebeln lagern sollen, muß trocken, luftig und so beschaffen sein, daß er für mäßige Kälte frostfrei bleibt. Ganz frostfrei muß er sein, wenn beabsichtigt ist, zu jeder Zeit, also auch während längerer Frostperioden, Zwiebeln zu verkaufen. Sollen die Zwiebeln lose gelagert werden, so ist es erforderlich, daß die einzelnen Schichten (Bänke genannt), nicht mehr als 50 Ztm. breit und 80 Ztm. hoch sind. Zwischen diese Bänke ist trockenes, möglichst Gerstenstroh zu paden. Auch an die Wände, auf den Fußboden und oben auf ist genügend Stroh zu bringen. Bei der Sacklagerung ist ebenfalls und in ähnlicher Weise viel Stroh zu verwenden. Die Säcke können in zwei Schichten übereinander stehen, wenn genügend Stroh zwischen die beiden Schichten gebracht wird. Eine Lagerung in Kästen mit einem Fassungsvermögen von etwa 50 Kilo ist ebenfalls gut, doch kommt diese eigentlich nur in solchen Räumen in Frage, die weitestgehend frostfrei sind, da eine Verpackung in Stroh hier nur schwer möglich ist. Ähnlich ist die Lagerung auf stehenden Stellagen.

Die Haltbarkeit beträgt bei guter Lagerung etwa 6 bis 7 Monate. Dann fängt der natürliche Trieb an und die Ware verliert an Verkaufswert. Um die Zwiebeln noch länger haltbar zu machen, ist die Lagerung in Kühlhäusern bei einer Temperatur von minus 2,5 Grad Celsius zu empfehlen.

Je mehr es bei der Einlagerung der Zwiebeln an Sorgfalt fehlt, umso größer ist der Verlust bei der Auslagerung. Auch das Verlesen der Zwiebeln wird kostspielig, je größer der Prozentsatz an Verderb ist.

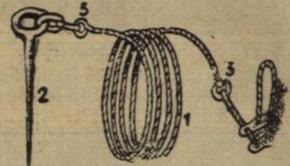
Vieh- und Geflügelzucht

Das Lüdern, ein Ersatz für die Koppelweide.

Nicht nur im Interesse der Gesundheit der Tiere, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen führt sich der Weidebetrieb immer mehr ein. Dieser lohnt aber nur, wo die Grünflächen hinreichend gepflegt werden. Wenn der Bauer glaubt, daß man auf minderwertigen, ungespülten Weiden Nutzen erzielen könnte, so irrt er sehr. Eine besondere Art des Weidebetriebes ist das sogen. „Lüdern“. Dabei wird das Vieh an einen 4—6 Meter langen Lüderstrich (s. Abb. 1) mittels des Halsters 4 gebunden. Das andere Ende des Striches ist an dem Lüderpflock (2) befestigt, der in die Erde gerammt wird. Das Halster ist so eingerichtet, daß es dem Vieh das Maul zusammenzieht, wenn es heftig an dem Strich zerrn will. Die Wirbel 3 gestatten eine Bewegung im Kreise um den Lüderpflock. Man stellt bei mehreren Tieren diese so weit, daß die Kreise sich etwas überschneiden, um

ein vollkommenes Abweiden zu sichern. Ist die Fläche nach einigen Stunden abgeweidet, dann wird der Pflock weitergesteckt. Zwischen je drei Tiere stellt man in erreichbare Entfernung einen Tränkkübel. Beim Lüderbetrieb muß vor allem darauf gesehen werden, daß das Vieh nicht zu sehr den Unbilden der Bitterung und der grellen Sonne ausgesetzt ist.

Der Vorteil des Lüderens liegt darin, daß an Weidefläche gespart wird. Außerdem erübrigt sich der Koppelzaun. Die Kontrolle über das Vieh ist besser und das Melken einfacher. Das Lüdern hat natürlich auch manche Nachteile. So z. B. das wiederholte Umstecken des Pflockes, die Beschaffung und der Transport der verschiedenen Tränken. Es wird sich aber immer in kleineren Wirtschaften lohnen, wo keine größeren zusammenhängenden Grünflächen zu Weidezwecken zur Verfügung stehen, son-



bern kleinere Schläge, auch Klee usw. abgeweidet werden soll. Auch dort, wo allgemein das Vieh in Ställen gehalten wird, sollte man ihm doch in der guten Jahreszeit häufiger Aufenthalt im Freien und den Genuß des Abweidens gönnen. Da diese Betriebe nicht auf Weide eingerichtet sind, bietet hier das Lüdern einen wertvollen und nicht zu unterschätzenden Ersatz. Für Jungtiere ist das Anpflocken dagegen weniger geeignet. Die jungen Tiere sind zu unruhig und wollen sich auch austoben können. Zur Aufzucht gehört eben Weide oder die Laufkoppel. Für Pferde hat sich das Lüdern sehr gut bewährt. Auch der Ziegenzüchter und -halter wendet gerne diese Methode des Weidens an. Ebenso wird der Siebler seinen kleinen Bestand an Schafen lüdern.

Das Russentänchen.

Das Russentänchen ist eine alte, schon seit langem bestehende Kaninchenrasse, die leider durch das Aufkommen immer neuer Rassen etwas in den Hintergrund gedrängt worden ist. Es erreicht ein Durchschnittsgewicht von 4 Pfund. Das Fell ist weiß, glänzend und sehr dicht. An Güte kommt es dem des Hermelintänchens nahe. Durch die sich aus der schwarzen Maske, schwarzen Ohren, Läufen und Blume zusammensetzende Zeichnung macht es einen gefälligen Eindruck auf den Beschauer. Die Ohren sollen straff aufrecht getragen werden. Das Auge ist rosafarben. Die Körperform ist leicht gestreckt, sie darf also nicht zu gedrungen erscheinen. Die Halspartie soll nicht zu scharf hervortreten. Während der Rammler eine mehr walzenförmige Form zeigt, hat die Hähin eine sich mehr nach vorn verjüngende Form. Die Zucht des Russentänchens ist leicht, da fast gar keine Rückschläge zu verzeichnen sind. Die Tiere sind schnellwüchsig und daher dankbar in der Zucht. Das Fell ist samtartig weich, kurzhaarig und dicht in der Unterwolle, und läßt sich gut verarbeiten, sowohl in Natur als auch veredelt.

Trut- und Perlhühner im Juni.

Angeraten war schon, die Truthühner recht lange in geschützten Räume zu halten; aber, es sei nicht falsch verstanden, frische Luft muß sie auch dort immer umgeben. Die Puterküken brauchen allgemein mehr Fleischnahrung und auch mehr Grünes, besonders Schnitt- und Knoblauch, als die Hühnerküken. — Die Perlhühner sind zunächst recht zart und hilflos. Zwerghühnchen sind fein für sie, führende Truthennen aber sind im allgemeinen zu täppisch. Trut- und Perlhühner sind etwas für Feinschmecker.

Unsere Tauben im Juni.

Das Brutgeschäft und die Aufzucht der jungen Tauben erreichen jetzt den größten Umfang. Feldernde Tauben bringen ihren Jungen mancherlei halbpreise Unkrautsamen, schalenlose Schnecken, Kerbtiere und Gewürm aller Art. Somit werden sie feist, also besonders schmackhaft. Für ländliche Betriebe ist es angebracht, von Rassezüchtern sich etwa 10—12 Tage alte Jungtauben zu beschaffen, z. B. Briefer, Lerchen oder Straffer. Diese kommen in Nester, in denen entsprechend alte „Flüchter“ sitzen. Die jungen Flüchter könnte ja der Rassezüchter zum Weiterfüttern für seine Tauben erhalten. Er wird sie dann zur rechten Zeit schlachten. Die beschafften jungen Rasse-Tauben aber werden durch ihre Pflegereltern mit ihrer Umgebung vertraut gemacht. An ein Entfliegen ist bei solchem Verfahren nicht zu denken. Auf diese Weise kommt frisches Blut in den Taubenschwarm. P. S.

Fragelasten

Frage: „Gummifluß“. Meine Bäume werden alle nach einigen Jahren brandig und gummiflüssig. Sie stehen allerdings an einem Teich. Muß ich hier den Obstbau aufgeben?

Antwort: Zweifellos leiden Ihre Obstbäume durch den nassen saueren Untergrund, Drainung, Bodenlüftung, Kalten und Hügelpflanzung sind Abhilfsmittel auf solchen schwierigen Böden.

Baden als Land der Sippenforschung

von Ludwig F i a c h, Gaienhofen.

Verhältnismäßig spät, nach 80 anderen Bänden, tritt das Land Baden auf den Plan mit dem ersten Badischen Band des Deutschen Geschlechterbuchs. Er ist um so reifer und gütiger geworden, und er beweist zu aller Erstaunen, daß dies Land in der Südwestecke des deutschen Vaterlandes in der sippenkundlichen und lebensgeschichtlichen Forschung von heute führt. Man mag rätseln, warum gerade Baden unter den Nachzügler dieser Sammlung steht, aber man kann nicht bestreiten, daß man es als die Wiege der heutigen deutschen Sippenforschung bezeichnen könnte. Sind es doch zwei Badener, deren Namen an der Spitze der Sippenkunde und Erbforschung stehen, jedem Deutschen bekannt und wert: Hans Günther und Eugen Fischer, Vorkämpfer für den rassistischen Aufbau des deutschen Volkes.

Baden, das heißt das Land der Alemannen und Franken Hochrhein bis zur Pfalz, Land zwischen den Bergen und Tälern des Rheins, der Donau, des Mains, und seine Bewohner sind gemischt aus allen Blutbestandteilen seiner Vorfahren. Man ist in der Sippenforschung vor Überraschungen niemals sicher. So reich und mannigfaltig ist kaum noch ein deutscher Stamm, das erkennt erst, wer seine Ahnenhaftigkeit zusammenfucht. Blutströme aus allen Teilen des Gebiets fließen hier zusammen, auch der Nachbarn Oesterreich, Oberbaden stand Jahrhunderte lang unter österreichischer Herrschaft, und das südliche Gepräge des Bodenseegebiets ist vorherrschend. (Vorarlberger, Salzburger, Tiroler); Blutströme aus der Schweiz, dem Elsaß, aus Bayern, Schwaben, und vielleicht nur diese Vielfalt ein Grund, weshalb es geraumer Zeit bedurfte, um Ordnung und Sichtung in die Fülle hereinzubringen und bis zu den Quellen vorzutreiben. Schwaben hatte viele Reichstädte, festumschlossene Gebilde, in deren Mauern Eben untereinander geschlossen wurden: die Sippenforschung war erleichtert. In den einsamen Höhen des Bauernlandes im Schwarzwald pflegte man seine Ahnen nicht aufzuschreiben.

Und doch ist die Frage nach den Ahnen auch im badischen Gebiet schon alt. Ueberlingen zwar, das heute zu Baden gehört, war noch eine schwäbische Reichsstadt, als man das Bürgermeistergeschlecht der Wader auf einer riesigen Stammtafel aufstellte, beginnend mit Burkhard aus 1400. Aber starke Anlässe zur Sippenforschung waren auch im eigentlichen badischen Gebiet zu verzeichnen. Julius Kandler v. Knobloch gab mit Oskar Freiherrn von Stözingen das Oberbadische Geschlechterbuch heraus, das von Erwein Freiherrn von Aretin fortgeführt in drei Bänden bis zum Buchstaben K vorliegt, eine bahnbrechende Arbeit. Edward Freiherr von Hornstein-Grünungen schrieb ein Werk „Die von Hornstein und von Hertenstein. Erlebnisse aus 700 Jahren, ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde“.

Bürgerliche Geschlechter wurden bearbeitet von Albrecht Keller „Die Familie Glockner“, von Engelbert Krebs „Alte Freiburger Bürgerfamilien“, von Siegfried Federle „Die Familie Federle“, Nepomuck Häfeler brachte eine Arbeit über ein Bauerngeschlecht der Saar; Florian Waldeck veröffentlichte eine Reihe von Bänden „Alt-Mannheimer Familien“. Zu Mannheim hatte sich dem Geschichts- und Altertumsverein eine familienkundliche Abteilung angegliedert, die durch Dr. Bernhard Schuh Brücken zur Vervollständigung schlug.

Und diese Erbfolge ist es, die in Baden ihre Wälder hatte. Schon um 1890 hatte Otto Ammon zu Karlsruhe begonnen, Körpermessungen an Schülern und Soldaten vorzunehmen, und er hatte als erster bedeutungsvolle Veröffentlichungen „Zur Anthropologie der Badener“ gebracht; ihm folgten Rudolf Martin und mit kühnem Sprung Erwin Baur.

Grundlegend und entscheidend für die Durchdringung des deutschen Volkes mit Sippenkunde wurde Hans Günther aus Freiburg im Breisgau, der seine Sippenkunde, noch angefeindet von den alten Gewalten, als das klassische Sippenbuch der Deutschen aufstellte. Des Anthropologen Robert Wiedersheim Schüler aber, Eugen Fischer, wurde nun der Forscher der Vererbungslehre, der begann, die Mendelschen Regeln am Menschen selbst nachzuprüfen, an den Rehoboter Bastards in Südafrika, einem Mischvolk von Buren und Hottentotten, das sich unter sich fortpflanzte. Als Eugen Fischer diesen Gedanken in die Tat umsetzte, hatte die Geburtsstunde der heutigen Sippenforschung geschlagen.

Im Jahre 1924 begründeten Eugen Fischer, Hermann Eris Busse und ich die „Badische Familienforschung“ als Glied des „Landesvereins Badische Heimat“, dem das Generalandesarchiv zu Karlsruhe reichen Stoff zur Verfügung stellte. Seitdem beistigt Baden in der Monatschrift „Mein Heimatland“ einen sippenkundlichen Fachteil, der befruchtend wirkte.

Baden hat eine Reihe Namen von Rang aufzuweisen. Daß Ammonuel Kant mütterlicherseits auch badisches Blut hatte, Nothelfer aus Hartwang im Bezirk Ueberlingen, wurde offenbar. Karl Maria v. Weber, der Komponist des „Freischütz“, stammte von alemannischen Eltern aus Stetten im Amt Börsach, Konradin Kreuzer aus Mährisch; Johann Peter Hebel war von der Mutterseite Alemanne, der Vater stammte aus Simmern am Hunsrück. Josef Viktor v. Scheffel war Alemanne und Schwabe; es mutet sich fast an, daß die Wiege seiner Großmutter Katharina Eggstein zu Kieselingen am Hohentwiel stand, der Hohentwiel wurde der Berg seines „Eckehard“. Hans Thoma, der Bernauer Meister, hatte am Feldberg die Heimat, die Thoma kamen aus Tirol, und Wilhelm Furtwänglers Urprung reicht zum Furtwängler-Hof am Furtwangen. Man wird sich auf die „Ahnenstuben“ von Emil Strauß, Burt, Bühler, Bodmann, Hilbenbrand freuen dürfen.

Wichtig für Baden waren die zahlreichen Ströme der Auswanderer, der „Salpeterer“ nach dem Banat, der Pfälzer nach Amerika (es gibt ein Buch von Daniel Häberle „Auswanderungen und Kolonialgründungen der Pfälzer im 18. Jahrhundert“), der Anteil der Badener an der Besiedlung der Erde kommt dem der Schwaben nahe. Darin zeugen die „Verene der Badener“ in aller Welt. Der Führer des ungarischen Deutschtums, Jakob Bleyer, war sehr glücklich, als er eines Tages sein Stammhaus zu Murg in Baden fand. Das Freiburger Geschlecht Mez gründete in Kleinasien die Seidenhandelsniederlassung Amasia. Und hier darf auch das Verdienst Dr. Wilhelm Groos nicht vergessen werden, des Altmeisters der badischen Sippenkunde, der seine Wanderfahrten zu den Auslandsbadenern richtete. Dieser Zweig der praktischen Sippenkunde ist in Zukunft planvoll zu betreiben.

Die badische Sippenforschung hat noch ein Ruhmesblatt aufzuweisen: Baden hat als erster deutscher Staat die Bedeutung der Sippenforschung für die Schule erkannt und 1925 Sippenkunde im Schulunterricht empfohlen. Ihm stand auch schon Lehrstoff zur Verfügung: das Familien- und Heimatbüchlein von Oberregierungsrat Michael Wolter, das in immer neuen Auflagen sich durchsetzt und nun, nach Einführung der Sippenkunde in den Unterricht von Reichs wegen, einen brauchbaren Weg zum frühen Selberforschen zeigt.

Als Frucht unermüdlicher Sammelarbeit wird nunmehr etwa Anfang Mai der erste Band des Badischen Geschlechterbuchs von Landrat Strack in Sinsheim an der Elsenz erscheinen. Es wird eine Freude sein, Geschlechter des Landes von gutem

alten Klang vor uns ausgebreitet zu sehen. Es wird ein Werk von geschichtlichen Werte, das ebensoviel Stoff zur Erkenntnis und Belehrung wie einen Ansporn zum neuen Forschen gibt, und welchem hoffentlich viele weitere Bände folgen werden. (Interessenten wenden sich an Landrat Strack, Sinsheim (Elsenz). Aus solchen Erkenntnissen Schlüsse zu ziehen zum Aufbau des deutschen Volkes, ist das ergerichtigste Ziel des Dritten Reiches.

Wenn Ihr zur Erholung reist, denkt an die Bedürftigen, die zu Hause bleiben!



Darum löst eine Spendenkarte für „Mutter und Kind“!

„Da hinüber kommen die Preußen nie!“

Der historische Uebergang über den Allenhund vor 70 Jahren (29. Juni 1864). — Siegreicher Entscheidungskampf in Dänischen Kriega

„Möchte manchen von euch umbalten; Düppel war gut, besser war Alsen.“

Versteht euch übrigens auch auf Gewehre! Siehe „Hohentwiel“ und „Arnkfel-Dere“ (Theodor Fontane)

Nach dem Sturm auf die Düppler Schanzen am 18. April 1864 herrschte Ruhe an der dänischen Front. Aber der Krieg war noch nicht beendet. Die Besatzung der Insel Alsen war für Preußen aus politischen und militärischen Gründen notwendig. Es mußte gehandelt werden, um die siegreiche preussische Armee nicht in eine gefährliche Rolle zu drängen. Die Dänen waren allerdings fest überzeugt von der Unannehmbarkeit Alsens. Sie wählten den Allenhund durch Zufallswirkung des Landheeres und der Flotte gut verteidigt. „Da hinüber kommen die Preußen nie“ — hieß es laut in den Ueberdrühten ihrer Zeitungen, und die ganze Welt schien es zu glauben — bis die Preußen bewiesen, daß sie doch hinübergekommen waren.

An der Westküste des Allenhundes, im Satrupholz, waren am 26. bereits die preussischen Batterien aufgeföhren. Auf beiden Ufern des Sundes herrschte völlige Ruhe. Hi und wieder erhob sich auf der dänischen Seite vorläufig der Kopf eines Poiten und lugte pflichtgemäß über die Brustwehr. Er verweilte nicht lange in dieser Stellung. An der preussischen Seite schien es ihm doch nicht geheuer. Um 6 Uhr bricht der erste Schuß donnernd aus den Rohren. Die Ruhe des stillen Sommermorgens ist je weiter brochen worden. Die erste Granate stößt über den Sund und bohrt sich heulend in die dänische Stellung. Ein furchtbarer Explosion, eine Fontäne von Erde und Steinen bricht hervor. Flammen werden in die Luft geschleudert. Rauch hängt die darüber — dann ist es wieder still.

Auf der preussischen Seite fauen die Soldaten aufatmend: Jetzt hat die Ruhe endlich ein Ende, nun ist wieder Krieg. Der Drabt trägt das Ereignis dieses ersten Schusses nach zwei Monaten der Ruhe in die Welt. An Kopfen haagen beginnt man aufzuhorchen, und in den Hauptstädten der ganzen Welt ipiken sich die Ohren: Die Preußen haben es also doch gewagt.

Die Dänen bleiben verschlossen in ihren Stellungen. Sie röhren sich nicht, ihre Geschütze sind verstummt. Sie wollen abwarten, was der Feind jetzt beschließt. Auch auf Alsen lag die Preußen, keine Antwort ist auch eine Ant wort. Nach einigen Schüssen stellen sie das Feuer ein, um die Batteriemannschaften rüden in ihre Quartiere. Am nächsten Tag wiederholt sich daselbe. Nach dem ersten Schuß steigt ein dänischer Soldat auf die Brustwehr des Uferböhschung und winkt höhnisch mit dem Köppi. Er, der Berwegener, warte noch zwei Tage. — Dann kommt ein Ruhetag, und am 29. kann die Hölle losgehen.

153 Fischerboote und 36 Pontons stehen zur Verfügung denn es kommt alles darauf an, mit einer Fahrt möglichst viel kreitbare Kräfte nach der Insel zu werfen. Diese 153 Fischerboote und 36 Pontons gilt die ganze See: sie liegen wohnversteckt auf der Westküste im Satrupholz und warten auf den Augenblick, wo sie auf einen Schlaa los gelassen werden können. 1680 Pontoniere sind von den Pionierbataillonen an Oder und Elbe soeben eingetroffen, um die Flottille zu leiten. Man denkt mit einer Fahrt 20 Mann Infanterie und 190 Kavalleristen übersehen zu können. Bis ins kleinste ist alles vorbereitet. Aber das Gelingen hängt von gewissen Umständen ab. Das Eingreifen feindlicher Schiffe könnte in diesem Augenblick verhängnisvoll werden, ebenso ein Wetterumschlaa. Von der feindlichen Schiffe wußte man nur, daß der bei Düppe so ara zerlöschene „Rolf Krake“ mühselig wiederhergestellt hinter der Landung von Arnkfel-Dere bereit lag. Die kleineren Kanonenboote würden sich kaum in den Bereich der preussischen Geschütze wagen. Es war ein kühnes un gewagtes Unternehmen.

In den ersten Morgenstunden des 29. Juni standen die Kompanien bereits erwartungsvoll im Satrupholz, da sie der Sicht des Feindes verbara. Nicht davor hatte sie die Flottenflotte der Fischerboote und Pontons bereitgelegt. „Wenn wir nur drüber erit fehen Grund unter den Füße hätten“, murmelten die Märker. Die den Hauptschlag führen sollten. Sie hatten die Gewehre in Pyramiden aufsam mengestellt und sich daneben gelagert. Wie ein dumpfe Murren klang es aus dem Wald. Die Luft war ganz kü und warm, der Himmel trübe und verschleiert. Das best Wetter für ein solches Unternehmen. Es war ganz dunkel als aus dem nächstgelegenen Dorf eine Kirchturmuhr die zweite Stunde schlug.

Das war der Augenblick, wo die Boote von vier Stellen zur gleichen Zeit ihre Fahrt über den Allenhund beginnen sollten. Die Boote schurrten schwer über das Geröll des Strandes, denn der Strand war sehr flach. Die Männer, die bisher mit bloßen Füßen und hochaufgetriebenen Sosen neben den Booten gewartet waren, schwangen sich hinein. Sie hatten es diesmal bequemer als bei Düppe wo mit Helm und Tornister gekümmert wurde. Diesmal waren sie ohne Gepäck und trugen außer der Waffe nur die leichte Feldmütze. Fast lautlos lösten sich die Boote vom feuchten Strand und gelangten durch geschickte Ruder schläge in das tiefere Wasser des Sundes. An den ersten Röhnen, die voranzuföhren, befanden sich die Führer des Unternehmens, die Generale Manstein und Räder.

Noch herrschte völlige Ruhe. Der Feind schien nichts bemerkt zu haben. Die ganze Uferkette schien lebendig zu werden. Ueberall Blitze aus tausend Gewehrläufen. Die Dänen waren auf der Hut gewesen. Ein paar Minuten später öffneten die Geschütze ihre Mäuler. Die deutsche Kanonen antworteten. Aber unbehindert nahm die Flottenflotte ihren Weg nach dem Ufer. Das Feuer der Dänen wurde wütender. Aber die Geschütze aimen von dem hohen Ufer über die Flotte hinweg. Dann waren die ersten Röhne drüben angelangt. Immer härter wurde das Gewehrfener. Die erste preussische Linie erstickte die Böschungen und begann ihre Arbeit wie bei Düppel, mit dem Kolben. Die Röhnen folgten. Der Kampf leste sich weiter fort. Die Kämpfer sind aneinander geraten. Inzwischen kehrt die ersten Boote zurück und übernehmen neue Menschenläden. Der Himmel war noch bedeckt. Es war ein wenig heller geworden, aber die dunkle Luft legte über die Landschaft einen seltsamen Schleier. Die weiteren Fahrten gingen nicht so lautlos wie die erste vor sich. Wieder flangen auf, und Signale dröhnten. Sobald die Boote angelangt waren, hieß es, so schnell wie möglich das Ufer erklimmen und in schnellstem Lauf sich dem Feind entgegenzuwerfen. Zuletzt kamen einige Batterien. Jeder Ponton nahm eines der Geschütze auf und ein paar Pferde. Die unruhigen Tiere durchbrachen zumweilen das Gelände und schwammen allein im Zug der vielen Boote hinterher. Die zurückkehrenden Röhne brachten Verwundete und zahlreiche Gefangene.

Der Kanonendonner wurde lauter und lauter. Inzwischen war auch „Rolf Krake“ der gefürchtete Monito aus seiner Ruhe erwacht. Er hatte sich dem Eingange des Allenhunds genähert, überwältigend in seiner Größe, mit der feuernden Geschütze zu beiden Seiten und der dicken Rauchfahne aus seinem Schornstein. So schnell wie es gekommen, verschwand das dänische Schiff, als es von den deutschen Batterien unter Feuer genommen wurde.

Einige der Boote hatten Treffer erhalten. Man verstopfte die Löcher mit Mäßen, Strümpfen und leste sich darauf. Es gab keinen Augenblick der Ruhe. Die Märker waren nicht zu halten. Sie stürzten unaufhaltsam vorwärts, sobald sie einen neuen Geener erblickten. Der Kampf wogte bis in die Vormittagsstunden. Und wieder tauchte der „Rolf Krake“ auf aus seinem geschützten Hafen. Aber eine Feldbatterie war in nächster Nähe aufgestellt worden und jagte ihn mit wenigen Schüssen in die Flucht. Man sah ihm ordentlich die Ansat an, mit der er zu entkommen suchte. Bald hatte der Teil der deutschen Batterie, der am Ausgange des Allenhunds aufgestellt war sich allgemein das flüchtende Kriegsschiff zum Ziel genommen. „Rolf Krake“ dampfte was er konnte. Er hatte schon bar seine hundertpfündigen Armstrong-Geschütze vergessen. Stelle das Feuer ganz ein und machte, daß er davonkam.

Um 10 Uhr war der Kampf beendet. Die schwereren dänischen Batterien waren in deutschen Händen. Wüst lag es rundherum aus. Zwischen den vermaagelten Kanonen lag die Munition bunt durcheinander gestreut. Auf der Flucht hatten die Dänen Tornister, Mäntel und Ausrüstungsstücke von sich geworfen. Die dänischen Hilfsjoldaten hatten ihre Holzschuhe fortgeworfen, um besser laufen zu können, und hatten sich durch die Kornfelder davon gemacht.

Die Dänen suchten ihre Rettung hinter der verhängten Stellung der schmalen Landenge von Kefennis, die in allerdings mit Hilfe ihrer Schiffe auch schon am nächsten Tage räumten. Die gesamte dänische Truppenmacht in Stärke von 12 bis 15000 Mann war im Laufe von acht Stunden in die Flucht geschlagen worden. Ueber 200 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, und 60 Geschütze blieben in den Händen der siegreichen Preußen.

Das kühne Unternehmen hatte den Kriega mit einem Schlaae beendet und den Geener durch einen allanzenden Sieg geföhrt gemacht. Es war eine Waffentat, deren fluge Vorbereitung und todesmutige Ausführung in ganz Europa Aufsehen erregte. Und die Engländer werden sich gefreut haben, so vorföhrtig gewesen zu sein und sich nicht in diesen Kriega gemischt zu haben — wie es eigentlich ihr Abficht war.

Millionen fließen aus den USA

Horace Dodge rettet seine Kinder nach Britannien. — Immer noch Entführungen in den Staaten. — Ein Frauenschutzkorps gebildet.

Vollkommen überraschend und anfangs auch in strengster Verschwiegenheit ist Horace Dodge, der Sohn des bekannten Autofabrikanten, mit seinen Kindern aus Detroit in London eingetroffen. So unwahrscheinlich es klingen mag: Horace Dodge ist auf der Flucht, auf der Flucht vor den Kindesentführern, deren Bekämpfung zwar in den U.S.A. mit allen Mitteln in die Wege geleitet worden ist, die aber deshalb nicht weniger verwegene sind als vorher.

Wie so viele reiche Väter auch in anderen Staaten Amerikas, erhielt Horace Dodge vor etwas mehr als einer Woche in kurzer Folge vier Drohbriefe von der gleichen Herkunft. Immer wieder wurde auf die sofortige Zahlung einer hohen Lösegeldsumme gedrungen, sofern Dodge nicht das Leben seiner Kinder Delphine und Horace jr. auf Spiel setzen wolle.

Die Kinder würden ohne jeden Zweifel entführt und solange festgehalten werden, bis die in Frage kommende Summe bezahlt sei. Dodge engagierte sofort eine große Leibwache für seine Spröhlinge und befaß in aller Heimlichkeit den Abtransport nach Newyork.

Da die neuen Drohungen sich auch gegen ihn richteten, floh er schließlich ebenfalls nach Newyork, wo die „Devasthan“ zur Ueberfahrt nach England bereit lag.

Unter anderen Namen wurden Rabinnen belegt, in letzter Sekunde kam der Millionär mit seinen Kindern an Bord, auch hier begleitet von der Leibwache, die erst jetzt zurückgeschickt wird, nachdem die englische Polizei jeden Schuß zugefagt hat.

Jrgendwo in Windsor vertrieht sich der reiche Mann mit seinen Kindern vor den Drohungen der Unterwelt, die die U.S.A. nicht zu überwinden vermag.

Er ist schon der vierte Millionär, der Amerika wegen derartiger Entführungs- oder Morddrohungen verläßt. Die aufsehenerregende Flucht des Fabrikanten E. V. Ford mit seiner ganzen Familie aus dem amerikanischen Staatsgebiet, von Santa Monica in Kalifornien nach Walton Heath in Surrey, war der Auftakt zu jener Nervosität, die auch bis heute noch nicht wieder von jenen Eltern gewichen ist, die befürchten müssen, daß Banditen sie für zahlungs-kraftig genug halten, um ihnen eine kleine Million für die Rettung des Lebens ihrer Kinder abzupressen.

Auch durch die Bildung eines die ganzen U.S.A. umfassenden Frauenschutzkorps ist die Nervosität noch nicht ge-

dämpft, die durch die dauernde Bedrohung und Aengstigung erzeugt wurde. Und solange die Furcht nicht weicht, werden die Millionäre weiter nach England flüchten, wenn die Entfährbriefe eintreffen.

Wird im Bauhütt

Wer sein Haus abbricht, wird reich dabei - Manern aus goldhaltigen Steinen
Mag es sonst in der Welt ein Zeichen von Reichtum sein wenn man ein Haus baut. Hier ist es wertvoll, ein Haus abzubauen. Und der ist wirklich ein gemachter Mann, der sein Haus in winzige kleine Trümmer schlägt. Wirklich, das gibt es nur einmal auf dieser Erde. Die Stadt heißt San Luis Potosí City, beherbergt 60 000 Menschen und die entsprechende Anzahl Häuser, in denen diese Menschen wohnen. Jeder Stein dieser Häuser ist goldhaltig, sofern die Häuser vor rund 100 Jahren bereits errichtet wurden. Die "Neureichen" werden sich also keines besonderen Glücks rühmen können. Um das Geheimnis der goldhaltigen Häuser zu verstehen, müssen wir ein wenig zurückgreifen in der Geschichte. Im Jahre 1589 gründeten Franziskaner-Brüder diese Stadt. Sie wurde hauptsächlich deshalb angelegt, weil in der Nähe eines der größten Gold- und Silberzentren Amerikas lag. Zwischen 1590 bis 1656 holte man in einem einzigen Jahr für gut 4 000 000 Pfund Sterling Gold aus den Wäldern hervor. Die Funde waren so reich, daß man sich nicht mit kleinteiligem Abbau abgab, sondern großartig die Minenschuttteile zum Bau der Häuser benutzte. Bei einem Abbruch, der zu Beginn dieses Jahres vorgenommen wurden, entdeckte ein Unternehmer, daß in einer einzigen Tonne nicht weniger als 13 Gramm Gold waren, abgesehen von den Silberniederschlägen, die außer dem noch zu finden waren. Kaum wurde diese erstaunliche Tatsache bekannt, als all Leute mit alten Häusern und einiger Geldknappheit anfangen, ihre Häuser nach dem Tonnenabwicht des Bauhütten abbrechen zu lassen. Heute herrscht ein wahres Abbruchfieber in San Luis Potosí. Kein Stein wird unbeachtet zur Seite getan. Alles wird untersucht. So großzügig die Menschen einst waren als sie das Gold in die Hauswände verbauten, so kleinlich sind sie heute, indem sie kein Stücklein Müll zum Abfall wandern lassen. Jeder hat somit sein Gold im Hause - er müßte es nur abbrechen lassen...

Radio-Programm

- Sonntag, den 1. Juli.
Deutschlandsender. 6.10: Tagesgespräch. 6.15: Bremer Hafenkonzert. 8: Stunde der Scholle. 8.55: Deutsche Feierstunde. 10.20: Sperrzeit. 11.20: Gefänge an Deutschland. 11.30: Solokanta von J. S. Bach. 12: Glückwünsche. 12.10: Zum 150. Todestage Friedmann Bachs. 12.55: Zeitzeichen. 13: Mittagskonzert. 14: Kinderfunkspiele. 14.45: Eine Viertelstunde Schach. 15: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“. 16: Unterhaltungskonzert. 18: „Napp“-Kuchen mit vielen Rosinen. 19.20: Plautermann meint. 19.45: Wasserballspiel Deutschland gegen Holland. 20: Funkbericht vom Internationalen Leichtathletik-Sportfest des S.C.C. 20.15: Zum Kolonialgedenktag. 21.15: Tanzmusik. 22: Nachrichtendienst. 22.30: Bericht vom Nachener Internationalen Reitturnier. 23: Nachtmusik.
Reichsender München. 5.15: Bremer Freihafenkonzert. 8.15: Aus der Rundfunkbewegung. 8.45: Orgelkonzert. 9.20: Im Morgenlicht den Berg hinan! 10: Katholische Morgenfeier. 10.45: Sonntagslesung. 11: Deutscher Liedertag. 11.30: Konzert. 12: Ständemusik. 13: Mittagskonzert. 14: Zeit, Wetter, Programm. 14.10: Für unsere Landwirtschaft. 14.30: Einladung bei führenden Leuten. 15.30: Kinderstunde. 16: Orchesterkonzert. 18: Kammermusik. 18.50: Wetter, Sportvorbericht. 19.15: Bunte Volksmusikstunde. 20.15: Zum Kolonialgedenktag. 21.15: Unterhaltungskonzert. 22: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport. 22.30: Nachtmusik.
Reichsender Stuttgart. 6.15: Hafenkonzert. 8.15: Zeitangabe, Nachrichten. 8.20: Wetterbericht. 8.25: Leibübungen. 8.40: Bauer, hörzu! 9: Kath. Morgenfeier. 9.45: Funkstille. 10: „Passion in 9 Inventionen“. 10.30: Volkslieder der Auslandsdeutschen. 11: Klaviermusik. 11.30: Joh. Seb. Bach. 12: Mittagskonzert. 13: Kleines Kapitel der Zeit. 13.15: Im warmen Sonntagsfrieden. 14.15: Stunde des Handwerks. 14.30: 100 Jahre Baden-Baden. 15: „Wohlauf die Luft geht frisch und rein“. 16: Unterhaltungskonzert. 18: Lieber-Kompositionen. 18.30: Hans Reimann plaudert! 19: Unsere Heimat. 20: Sportbericht. 20.15: „Zum Kolonialgedenktag“ 21.15: Unterhaltungskonzert. 22.20: Zeitangabe, Nachrichten. 22.35: Dertliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht. 23: Aus deutschen Volksoperen. 24: Nachtmusik.
Montag, den 2. Juli.
Deutschlandsender. 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. 6: Funkgymnastik. 6.15: Tagesgespräch. 6.20: Frühkonzert. 8.45: Leibübung für die Frau. 9: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. 9.40: Aus dem Leben einer Fledermaus. 10: Neueste Nachrichten. 12: Mittagskonzert. 12.55: Zeitzeichen. 13: Wasserspiele. 13.45: Neueste Nachrichten. 15.15: Kinderliederfingern. 15.40: Werkstunde der Jugend. 16: Nachmittagskonzert. 17: Ein Dichter lernt malen. 17.30: Zeitfunk. 17.50: Für die Freunde alter Musik. 18.20: Eingegangene Tierwelt des Mittelmeeres. 18.45: Der Obst- und Gemüseschnellverkehr. 18.55: Das Gedicht. 19: Unterhaltungskonzert. 19.50: Aus den Kindertagen des Fußballsports. 20: Kernspruch. 21: Unterhaltungskonzert. 22.30: Deutschlands Stellung im internationalen Sport. 23: Tanzmusik.
Reichsender Stuttgart. 5.45: Choral. 5.50: Gymnastik. 6.40: Frühmeldungen. 6.55: Frühkonzert. 8.20: Gymnastik. 8.40: Funkstille. 9: Frauenfunk. 10: Nachrichten. 10.10: Schulfunk. 10.40: Unterhaltungsmusik. 11: Lieder von Karl Winkler. 12: Mittagskonzert. 13: Nachrichten, Saardienst. 13.20: Der Jagenerbaron. 13.50: Nachrichten. 14: Julius Patzak singt. 15.10: Entfuchen und Vergehen unserer Volkstrachten. 15.35: Alle Birken grünen in Moor und Heid. 16: Nachmittagskonzert. 17.30: Ein deutsches Erfinderschild. 17.45: Vier Gefänge. 18: Hiltlerjugendfunk. 18.25: Französi. Sprachunterricht. 18.45: Volksmusik. 19.45: Bauernfunk. 20: Nachrichten. 20.15: Reichsjugendführer Baldur von Schirach spricht. 21: Der Spielmann. 22: Vortrag über Oesterreich. 22.20: Nachrichten. 22.35: Du mußt wissen. 22.45: Sportbericht. 23: Tanzmusik. 24: Nachtmusik.
Reichsender München. 6.30: Morgengymnastik. 6.45: Morgenspruch. 7.25: Frühkonzert. 9.50: Gymnastik für die Hausfrau. 10.10: Schulfunk. 12: Mittagskonzert. 13.15: Nachrichten. 13.25: Mittagskonzert. 14.20: Bienenzucht. 14.50: Für die Kleinen. 15.10: Liederstunde. 15.30: Lese- und Vesperkonzert. 17.30: Vom Schicksal der Saar. 17.50: Der Rundfunkchamberchor singt. 18.10: Bücher unserer Zeit. 18.30: Lug ins Land. 19: Wenn der silberne Mond... 20: Nachrichten. 20.10: Großes Abendkonzert. 22.40: Zwischenprogramm. 23: Kammermusik.

Der Sport am Sonntag.

Fußball.

Der Abschluß der Spielzeit 1933/34
Am kommenden Montag beginnt offiziell die Zwangspause der Fußballer, die bis zum 15. August anhalten wird. Damit können wir den letzten Strich unter die Spielzeit 1933/34 ziehen und die Bilanz ziehen. Allerdings - ganz ohne Fußball werden die kommenden sechs Wochen nicht sein, denn im Rahmen der 4. Deutschen Kampfbiele wird Ende Juli der Adolf Hitler-Pokal ausgetragen und da müssen die Gaumannschaften noch mehrmals antreten. Für die Vereine hingegen ist der nächste Sonntag vorläufig der letzte Spieltag. Ein abwechslungsreiches Programm wird nochmals geboten. Zunächst werden die beiden rüchändigen Vorrundenspiele zu dem Kampfbieleturnier nachgeholt. In Saarbrücken trifft der Gau Südwest auf Westfalen, in Stuttgart sind die Mannschaften von Bayern und Württemberg die Gegner. Die Westfalen und Bayern dürfen in beiden Spielen als Sieger hervorgehen. Daneben gibt es noch einige andere repräsentative Spiele. In Breslau stehen sich die Mannschaften von Pommern und Schlesien gegenüber. Städteämpfe werden zwischen Rattowitz und Gleiwitz, sowie zwischen Frankfurt a. M. und Köln ausgetragen. Zahlreiche Freundschaftsspiele stehen ebenfalls auf dem Programm. Fortuna-Düsseldorf hat den berühmten FC. Madrid zum Gegner. Servette-Gené spielt in Berlin gegen Borussia BSC. Auch Guts-Muts-Dresden gibt eine Gastrolle in Berlin gegen Blauweiß. Der VfL. Benrather wird in Dfenbach und Stuttgart antreten.

Ausführliche Teilnehmer der englischen Tennismeisterschaften



„Donny“ Aikin (England)



Fred Perry (England)



Jack Crawford (Australien), der Verteidiger der Meisterschaft

Leichtathletische Veranstaltungen.

Eine glänzende Besetzung hat das internationale Sportfest des St. Charlottenburg gefunden. Aus 7 Nationen kommen Leichtathleten von Rang, so aus Polen Rajocinski, Selski, Pawczyk und die berühmte Stella Walsiewicz, aus Holland Berger und Raan, aus Ungarn Sir und Szaba aus Prag Douda. Ferner sollen die beiden ausgezeichneten Mittelstreckenläufer, der Weltrekordmann und Olympiasieger Beccali (Italien) und der Schwede Ny am Start erscheinen. Von der deutschen Klasse stehen Vorchheimer, Syring, Wegner, Weimann, Vornhöfft und Stöck auf der Teilnehmerliste. Die Gauen führen ihre Meisterschaften im 20-Meter-Gebäude und im Marathonlauf durch. Interessant werden auch die zahlreichen Frauenkämpfe werden. Nationale Sportfeste finden in Osnabrück, Schalle, Geseke, Münden, Arbelgen, Dresden, Frankfurt und Münster statt. Die offenen hiesigen Gaumeisterschaften werden in Allentheim ausgetragen. Der traditionelle Länderkampf Baden gegen Elsaß steigt in Straßburg. Glänzende Leistungen sind von den amerikanischen Meisterschaften zu erwarten, die in Milwaukee zur Durchführung gelangen.

MotorSPORT.

Der Große Preis von Frankreich
Eines der bedeutendsten Automobilrennen der Welt ist

der Große Preis von Frankreich, der am Sonntag auf der Monthlerybahn bei Paris zur Entscheidung gelangt.

In diesem Jahre erhält das Rennen seine besondere Sensation durch die Teilnahme der neuen deutschen Rekordwagen. Mercedes-Benz stellt allein vier Wagen mit Caracciola, Manfred von Brauchitsch, Ernst Henne und dem Italiener Fagioli als Starter. Auto-Union schickt drei Wagen ins Rennen, die von Hans Stuck, Komberger und Brinz zu Leinigen gesteuert werden. Frankreich ist durch drei neue Bugattiwagen vertreten, ferner durch drei Sefac-Wagen. Schließlich stellt Italien je drei Alfa Romeo-Ferrari (Fahrer Barzi, Guo Moll und Ghiron) und drei Maserati. Ein spannendes Ereignis steht in Aussicht.

Auf dem Nürnberg-Ring wird der Große Preis von Deutschland für Motorräder ausgefahren. Das Rennen hat eine Rekordbeteiligung aufzuweisen, denn aus 16 Ländern treten die besten Fahrer zum Kampfe an. Auch hier sollte es ungemein scharfe Kämpfe geben.

RadSPORT.

Die Radrennbahn Halle bringt den Preis der Nationen über 30 und 70 km zum Austrag, zu dem bisher der Franzose A. Wambst und der Schweizer S. Suter verpflichtet wurden. Bahnrennen finden auch in Leipzig statt, wo auch die deutsche Amateur-Ländermannschaft startet. In allen 16 Gauen werden ferner die Meisterschaften im Räder-Vereinsmannschaftsfahren über 100 km ausgefahren. Aus diesem Grunde finden am Sonntag größere Straßenrennen nicht statt.

Zahlreiche deutsche Fahrer starten wieder im Auslande. Dort ist der klassische Große Preis von Paris das Hauptereignis. Der Kölner Albert Richter geht mit sehr guten Aussichten an den Start. Bims und Ippen wurden nach Seerlen verpflichtet, Ehmer, Funda und Büßfeld nach Wandre. Die gleichen Fahrer geben auch noch in Bergen or Boom eine Gastrolle. Steffes und Hürtgen starten in Paris und Meze in Lyon.

Allerlei Sport.

Zwischenrunde am den Kampfbiele-Handballpokal
Acht Gaumannschaften erledigen am Sonntag die Zwischenrunde, um die vier Endspielteilnehmer für Nürnberg zu ermitteln.

In Leipzig werden die Sachsen gegen Schlesien einen sicheren Sieg herausholen. In Magdeburg stehen sich die Mannschaften von Niedersachsen und des Gau Mitte gegenüber. Ein sehr interessanter Kampf ist in Mannheim zwischen Baden und dem Gau Südwest zu erwarten, während in Hamburg die Nordmark und Westfalen die Gegner sind.

Eine internationale Kanugatta gelangt auf der Rastischen Grünauer Strecke zur Durchführung. Die Beteiligung ist ganz hervorragend, denn über 300 Meldungen liegen vor. Aus Prag kommt eine Mannschaft der besten tschechischen Kanufahrer.

Die englischen Tennismeisterschaften sind seit Montag im Gange und nähern sich bereits den ersten größeren Entscheidungen. Mit besonderem Interesse verfolgen wir das Abschneiden uneres Spitzenpielers Gottfried von Cramm - In Deutschland finden Turniere in Zehlendorf, Düsseldorf und Karlsruhe statt.

Die Segler haben nach der großen Kieler Woche im Zeichen der Gintonner-Pokal-Wettfahrten, die auf der Ostsee zur Durchführung gelangen. Start befestigt sind auch die große Bayerische Woche und die Zenträner Woche.

Große Rudervergatten gelangen zum Wochenende in Leipzig, Mannheim und Stettin zur Durchführung. Ferner finden in Hannover, Potsdam und Essen gut besetzte Regatten statt.

Das Schwimmen über durch Versin wird am Sonnabend wieder das große Ereignis der deutschen Schwimmer werden. Die Beteiligung ist wie immer sehr gut. In den Stafelfunkurrenzen treten allein 50 Mannschaften an. - Deutschland trägt in Düsseldorf einen Wasserball-Länderkampf gegen Holland aus. - Von der deutschen Klasse geben Gisela Arendt, Fischer, Küppers und Wiebach ein Gastrolle in Paris.

Das Jubiläums-Turnfest der brandenburgischen Turnvereine erreicht am Sonntag in Forst seinen Höhepunkt und Abschluß. Bei der starken Rekordbeteiligung ist ein glanzvoller Verlauf gewährleistet.

Wissenswertes Allerlei

In Asien werden vielfach Blumenblätter zur Bereitung von Marmelade, Kuchen und Konfekt benutzt. Rosenblätter sind dabei besonders beliebt. Veilchenhonbons kann man ja auch bei uns, und ein Rosenlikör sowie ein Rosengetränk ist bei uns ebenfalls beliebt.

In den Schnellzügen in der Tschechoslowakei sind jetzt Tanzsalonwagen eingerichtet, damit die Reisenden unterwegs ein Tänzchen machen können.

Wie es in Amerika nicht selten vorkommt, daß die Bären sich den Autos nähern, die Ausflüge durch die Wälder machen, und von den Automobilisten mit Brot und Obst gefüttert werden, so kommt es auch jetzt im Innern Afrikas vor, daß die Löwen sich den durchfahrenden Autos nähern da ihnen von den Automobilisten schon häufiger Fleischstücke zugeworfen wurden, um auf diese Weise eine Aufnahme von den Löwen machen zu können.

In Griechenland sind die Adler jetzt durch ihre Angriffe auf Schafherden usw. gefährlich geworden, daß die Regierung in den gefährdeten Bezirken Flieger stationiert hat, damit die Bevölkerung rechtzeitig gewarnt werden kann, wenn Adler sich in der Nähe sehen lassen.

Ein erfindertüchtiger Mann hat auf dem Zifferblatt seiner Uhr an Stelle der Ziffern seinen Namen anbringen lassen. Der Anfangsbuchstabe steht an der Stelle, wo sonst die Eins steht. Aber das geht in seinem Falle, weil sein Name gerade zwölf Buchstaben hat. Er meint, hierdurch die Uhr für einen eventuellen Dieb wertlos zu machen, vergißt aber daß es nun vielleicht gerade einen Sammler reizen könnte sich in den Besitz der unheimlich eigenartigen Uhr zu setzen. In Südamerika und in Asien gibt es eine Art Hausmaus, die wie ein Kanarienvogel singt, und auf der Insel Neukaledonien lebt ein großer Vogel, der genau wie ein Hund bellt.

Zwerge sollen länger leben als normal große Menschen. Im Verhältnis sind sie auch häufiger als der normal gewachsene, und es wird sogar behauptet, daß auch ihr Verstand besser ist, natürlich nur verhältnismäßig.

Daß es sich manchmal lohnt, jahrelang unverdrossen in einer Lotterie die gleiche Nummer zu spielen, hat ein Kaufmann in Aloira bei Valencia in Spanien erfahren. Dieser Mann hat 30 Jahre lang in der Staatslotterie des Landes die Nummer 7139 gespielt, ohne jemals zu gewinnen. Er hat aber die Hoffnung nicht aufgegeben, und kürzlich ist das Los mit einem Gewinn von 3 Millionen Mark herausgekommen.

Das erste Feuererschiff wurde vor 200 Jahren in der Mündung der Themse angebracht.

Der kleinste Mann der Welt dürfte zur Zeit der alttürke Hussein Bey sein; er ist nur 35,5 Zentimeter groß.